

Edit Dobi - Sándor Maticsák (Debrecen): Ungarischunterricht an der Sommeruniversität Debrecen

Jetzt möchte ich Ihnen vorstellen, wie – und aus welchen Motiven – sich die Bildungsstruktur unseres Instituts (der Sommeruniversität Debrecen) verändert hat, und was für eine Verwandlung im Charakter unserer Lehrstoffe sich daraus ergeben hat. Zum Schluss möchte ich dann kurz darüber reden, was für neue Ansprüche unsere ausländischen Studenten in den letzten Jahren gestellt haben, und welche Möglichkeiten wir haben, sie zu erfüllen.

Die Sommeruniversität Debrecen beschäftigt sich seit 1927 mit dem Unterricht von Ungarisch als Fremdsprachenunterricht, ihr Ziel ist es, die Kenntnisse ihrer Studenten auf dem Gebiet der ungarischen Sprache und Kultur zu fördern. Sie verfügt über die bedeutendste Vergangenheit unter den Institutionen mit ähnlicher Aufgabe. An unseren Kursen in Debrecen studieren jährlich etwa 700–750 Studenten und Studentinnen aus dem Ausland.

In der Gestaltung unserer Bildungsstruktur und in der Planung und Redaktion des Lehrstoffes *Hungarolingva* – der die Basis des Unterrichtes bildet – hatten wir vor, unsere wichtigste Zielsetzung so erfolgreich wie möglich erfüllen. In Folge der Differenzierung der Kursteilnehmer der Sommeruniversität Debrecen, bzw. der Differenzierung ihrer Ansprüche sollten wir das Profil unserer Kurse spezifisch herausbilden.

Der Unterschied zwischen den einzelnen Kursen zeigt sich vor allem in der Stundenzahl, und im Zusammenhang damit in der Belastung der Kursteilnehmer. Die Erfüllung der Ansprüche bestimmt auch die Entwicklung der Lehrmaterialien: der zentrale Lehrstoff wird ständig mit zusätzlichen Lernmaterialien ergänzt, die direkt eine der Sprachfertigkeiten entwickeln (Fertigkeit Hören, Lesen, Grammatikübungen, usw.).

Und jetzt über die Tendenzen der jüngsten Vergangenheit im kurzen Überblick:

Infolge des Zusammenbruchs der sozialistischen Weltordnung, der Durchlässigkeit der ostmitteleuropäischen Grenzen, freier Reisemöglichkeiten, der erhöhten Zahl von Studentenaustausch- und Stipendienprogrammen sowie infolge des abrupt gestiegenen Interesses für die Region im Westen zu Beginn und bis Mitte der 90-er Jahre explodierte auch die Anzahl der Ungarischlernenden. Im Zusammenhang damit tauchten neue Gruppen von Ungarischlernenden auf: neue Berufs- und Gesellschaftsgruppen erschienen auf der Palette. Diese Studenten haben natürlich auch andere, neue Motivationen zum Lernen. Früher war oft die Meinung zu hören, dass die Teilnehmer der Sommeruniversität zu einem gewissen Teil eigentlich gar nicht zu lernen beabsichtigen, sondern Ferien machen wollen. Bis Ende der 80-er Jahre konnte man auch die Gruppe der „Puŕta-Romantiker“ stets eindeutig identifizieren, deren Teilnahme nicht in erster Linie durch die ungarische Sprache, sondern mehr durch die ungarische Kultur (bzw. eines speziellen Segments, der „Csikós-Gulyás-Welt“) motiviert war.

Bei der Zusammensetzung der Lernenden vollzog sich jedenfalls eine bedeutende Umschichtung: Bei der Gruppe derer, die organisiert Ungarisch lernen, spielen mittlerweile auch Ungarn aus der zweiten und dritten Generation eine große Rolle, die in immer größerer Zahl das Land ihrer Eltern oder Großeltern besuchen wollen. Sie zu unterrichten bedeutet eine spezielle Aufgabe für die Organisatoren und Kursleiter, die Angehörigen dieser Lernergruppe sprechen ja meistens die ungarische Umgangssprache gut, aber systematische Grammatik oder Rechtschreibung haben sie nie gelernt. Man sollte sich überlegen, für diese Gruppe in der nahen Zukunft spezielle Unterrichtsmaterialien zu erstellen.

Eine bedeutende Gruppe bilden die in Ungarn tätigen Geschäftsleute. Diese Lerner haben ein spezielles Interesse daran, Zeitungsartikel politisch-wirtschaftlichen Inhalts rezipieren zu können und sind bereit dazu, sich die Grundlagen der ungarischen Geschäfts- und Wirtschaftssprache anzueignen.

In den allerletzten Jahren des 20. Jahrhunderts meldeten sich in immer größerer Zahl Dolmetscher und Übersetzer aus Brüssel und Luxemburg, die – während sie sich auf den EU-Beitritt Ungarns seit Jahren planmäßig vorbereiten – ebenfalls bestrebt sind, sich unsere Sprache auf einem hohen Niveau anzueignen. Diese professionelle, nicht selten sechs bis acht Sprachen auf Oberstufen-Niveau beherrschende Lernergruppe stellt an die Kurse ebenfalls spezielle Ansprüche.

Angesichts all dieser Veränderungen rückten zwei Schichten völlig in den Hintergrund. Die eine Gruppe bilden die schon erwähnten „Ungarnfreunde“, die unsere Sprache in erster Linie wegen der Pußta-Romantik lernten; und die andere die Gruppe der Universitätsphilologen, die Finno-Ugristik studieren oder betreiben. Dass die Zahl der Finno-Ugristen so stark zurückging, lässt sich nicht nur mit der Abnahme des Prestige dieses Wissenschaftsgebiets erklären, sondern auch mit Veränderungen innerhalb der hungarologischen Ausbildung an den Universitäten. An vielen Universitäten in Westeuropa wurden nämlich selbständige hungarologische Institute gegründet, wo man nicht mehr Finno-Ugristik studieren muss, sondern sich sogleich auf das Ungarische konzentrieren kann. Ein Großteil der Studenten sind nicht einmal Sprachwissenschaftler, sondern Historiker, Politologen oder Wirtschaftsstudenten, die sich mit der ostmitteleuropäischen Region beschäftigen.

Die Abstimmung zwischen dem Geschäftsmann, der in Ungarn lebt und mit der gesprochenen Sprache mehr oder weniger vertraut ist und dem Intellektuellen, der sich die Sprache bisher nur aus Büchern aneignete und grammatikalisch sehr gut gerüstet ist, aber praktisch wenig spricht und wenig versteht, stellt den Unterricht innerhalb einer Gruppe oft vor eine unlösbare Aufgabe. Der Hauptgrund der Heterogenität Ungarisch lernenden Ausländer ist in der Verschiedenheit ihrer Motivation.

Als mögliche Lösung zeigt sich einerseits Kurse mit verschiedenen Bestrebungen und Zielsetzungen — also Kurse für verschiedene Schichten der Ungarischlernenden — gestalten, andererseits spezielle Lehrmaterialien zu entwickeln.

Im folgenden also zuerst über die Struktur des Unterrichts:

Aus der Veränderung in der Zusammensetzung unserer Studenten ergeben sich die Veränderungen der Bildungsstruktur und die neuen Ansprüche gegenüber unserer Lehrmaterialien.

Die sechs Sprachstunden, die wir in den Sommerkursen angeboten haben, haben die Ansprüche derer, die in erster Linie oder ausschließlich lernen wollten, nicht erfüllt. Die Beliebtheit der Kultur- und Folklore-Programme hat sich ein bisschen gesenkt, und wir sollten unseren Studenten die Möglichkeit bieten, intensiver lernen zu können. Auf diesem Anspruch beruht unser Zwei-Wochen-Winterkurs, in dem wir den Teilnehmern täglich 8 Stunden anbieten, und der ebenso 2 Wochen lange "superintensive" Frühjahrskurs, wo in 10 Stunden pro Tag unterrichtet wird. Die (manchmal schwankende) aber fast kontinuierliche Steigerung der Anzahl der Kursteilnehmer zeigt, dass diese Form des Unterrichts die Ansprüche von vielen Studenten erfüllt. (An den Winterkursen nahmen in den vergangenen Jahren etwa 70-80, an den "superintensiven" Frühjahrskursen etwa 80-90 Studenten teil.)

Die Steigerung des Prestige des Sprachlernens führte dazu, dass wir auch im Sommer die Möglichkeit bieten, dass unsere Studenten in höherer Stundenzahl lernen können: seit 1999 wird in den letzten zwei Wochen des Sommerkurses parallel auch ein Intensivkurs mit 8 Stunden pro Tag angeboten, der immer populärer

wird, da das der Kurs ist, der neben dem intensiven Sprachlernen etwas von der speziellen Stimmung vermitteln kann, die nur den Sommerkurs kennzeichnet.

Zu gleicher Zeit haben wir versucht einen Herbstkurs zu starten, wo ebenso in 9 Stunden pro Tag, aber in kleinen Gruppen (mit 4-6 Teilnehmern) vor allem Beamte und Geschäftsleute unterrichtet werden. Im Rahmen des Kurses versuchen wir ihre speziellen Ansprüche zu erfüllen. Das Interesse für diesen Kurs steigt immer mehr: im vergangenen Jahr hatten wir fast 50 Teilnehmer.

Aus der Veränderung der Motivation und Zusammensetzung der Teilnehmer – und im Zusammenhang damit der Bildungsstruktur – ergaben sich neuere Erwartungen gegenüber den Lehrmaterialien. Ein Teil von diesen Erwartungen betrifft das Profil der Lehrbücher im allgemeinen, ein anderer Teil setzt die Rolle je einer speziellen Ebene des Sprachlernens, vor allem die des Grammatikunterrichtes, der Bildung mit kommunikativem Ziel und der Vermittlung der Landeskunde in neues Licht.

Nach den Erfahrungen der vergangenen Jahren wächst der Anspruch auf die speziellen Lernmaterialien immer mehr. Die beiden Ebenen der Sprachlerner (Studenten aus der 2., 3. Generation, bzw. die Gruppe der Dolmetscher und Übersetzer) bietet ein gutes Beispiel dafür.

Die Diplomaten, Geschäftsleute, EU-Dolmetscher und Übersetzer kommen in immer größerer Anzahl. Sie interessieren sich – vor allem nachdem sie ein bestimmtes Sprachniveau erreicht haben – für die politische, wirtschaftliche und juristische Fachsprache. Vor allem die Dolmetscher und Übersetzer sind Sprachlerner mit großer Praxis, die nicht selten das Ungarische als fünfte, sechste Sprache lernen. Ihnen bereitet keinerlei Schwierigkeit, sich die Grammatik auf kontrastiven Grundlagen anzueignen. Für die Dolmetscher ist es besonders wichtig, die mündliche Kommunikationskompetenz vollkommen aufzubauen, die Übersetzer streben in erster Linie – natürlich neben den grammatischen Regeln – nach der Präzisierung ihrer lexikalischen Kenntnisse. Um die Ansprüche dieser beiden Gruppen zu erfüllen brauchten wir auch spezielle Lehrmaterialien.

Die wichtigste Veränderung auf dem Bereich der Lehrmaterialien ist die Entwicklung des kommunikativen Charakters der Unterrichtsmedien.

Bis zum Ende der 80-er Jahre wurde das Ungarische im Ausland größtenteils fast wie eine „tote Sprache“ behandelt. Diese Situation veränderte sich gegen Ende der 80-er-Jahre und zu Anfang der 90-er Jahre grundsätzlich: die politischen Veränderungen in Ungarn ermöglichten einen freieren Lehrer- und Studentenaustausch, durch die verschiedenen Stipendien und internationale Abkommen verbrachten immer mehr Studenten Zeit bei uns im Land und lernten das Ungarische nunmehr bereits wie eine „lebende Sprache“.

Dieser Umstand zwang die Anbieter von Lehrmedien natürlich, mit der Grammatikzentriertheit zu brechen, die für die didaktische Anschauung der 70-er und 80-er Jahre noch verbindlich gewesen war, und den Versuch zu unternehmen, kommunikative Lehrmaterialien zu produzieren. Der Großteil der Ungarisch-Sprachbücher der 90-er Jahre entsprach dieser Herausforderung, die „antikommunikative“ Struktur verschwand, die neuen Publikationen erfüllen eine richtige kommunikative Funktion und verdecken dadurch die Grammatikzentriertheit, die im Unterricht der agglutinierenden Sprachen grundsätzlich angelegt scheint.

Außer dem Verschwinden des Grammatik-Übergewichts fiel ein weiteres Problem in den 90-er Jahren auf: die Ein- beziehungsweise Zweisprachigkeit der Lehrwerke.

Die Besonderheit einsprachiger Lehrbücher besteht darin, dass sie die Lernenden nicht mit verbalen Instruktionen, sondern durch Tabellen und Symbole leiten. Aus der inneren Logik sollte sich die Richtung der Progression automatisch ergeben. Der Vorteil dieser Lehrwerke liegt darin, dass sie unabhängig von der sprachlichen

Herkunft der Lernenden verwendet werden können, ihr Bezugspunkt ist notwendigerweise allein die Sprachstruktur des Ungarischen.

Wegen der Aufwertung des Sprachlernens – die auch mit den neueren gesellschaftlichen und politischen Veränderungen zusammenhängt – hat sich die Rolle der Landeskunde in dem Unterricht des Ungarischen als Fremdsprache verändert. Die Vermittlung der landeskundlichen Informationen durch kulturelle Programme und Veranstaltungen wurde in einem gewissen Maß in Hintergrund gedrängt, obwohl sie nicht vollkommen verschwunden ist, da sie zum Profil des Sommerkurses bis heute gehört. Die Funktion der landeskundlichen Kenntnisse in den Lehrbüchern ist aber bedeutend modifiziert worden. Das traditionelle – manchmal sogar schematische – Bild von Ungarn (Pusztaromantik, Tscharda, Tschikosch, Häuser mit Schilfdach) ist von der praktischen Landeskunde abgelöst worden. Das bedeutet nicht, dass diese Auffassung des Ungarnbildes völlig verschwunden ist, sie lebt in einer indirekten Form weiter, die Aufgabe eines Sprachbuches ist ja auch, von unserem Land ein genaues Bild zu geben. Es spielt aber eine betontere Rolle, dass der Sprachlerner rechtzeitig lernen soll, sich in einigen charakteristischen Kommunikationssituationen zurechtzufinden: einkaufen, telefonieren, sich nach dem Weg erkundigen, sich im Restaurant und in verschiedenen Ämtern zurechtfinden.

Zusammenfassend möchte ich nur darauf hinweisen, dass diese Veränderungen aus den Bedürfnissen der Studenten naturgemäß folgen.

Die methodischen Fragen über die Zukunft beziehen sich praktisch einerseits darauf, was für Lehrstoff und was für Lehrmethode die Aneignung des Ungarischen als Fremdsprache am besten dient, andererseits darauf, welche Lösungen zu finden sind, die spezifischen Ansprüche zu erfüllen. Die letztere Frage bedeutet in der Tat zwei Aufgaben: die eine ist das Nachdenken über die Art und Weise des Grammatikunterrichtes, und die andere ist die Methode der Entwicklung der lexikalischen Kenntnisse (und – in engem Zusammenhang damit – der Kommunikationskompetenz), und der Anteil bzw. der Zusammenhang der beiden Faktoren (des grammatischen Moduls und des kommunikationsorientierten Lehrstoffes) im Unterricht des Ungarischen als Fremdsprache.

Die modernen Methodiken haben schon den grammatikorientierten Unterricht in Vergessenheit gedrängt: das Beibringen von grammatischen Regeln, Teilsystemen dient zum Aufbau der lexikalischen Kompetenz und der Fertigkeit der Textproduktion und des Textverstehens mit kommunikativem Ziel.